

Kurleben außer der Heilanstalt.

Einleitende Bemerkungen. Einreibungen. Kur-Diät. Häusliche Einrichtung. Ausflüge. Besondere Festlichkeiten. Abschied.

„Bei unseren Heilungen in Kuranstalten,“ sagt ein vielerfahrener Heilkundiger, „kommen 25 Prozent auf die veränderten Lebensverhältnisse — Diät, Luft, Bewegung —; 25 Prozent auf die Heilkraft der Natur; die letzten gewichtigsten 50 Prozent aber gebühren der Kunst des heilenden Arztes, der den Krankheitsstoff geistig zu durchdringen und technisch zu behandeln versteht.“

Die Medizin ist somit nur ein unterstützendes, mechanisches Mittel, dem sich die intellektuelle Willenskraft des Patienten beigesellen muß, um eine Totalwirkung hervorzubringen. Den größtmöglichen Nutzen wird folglich beim Kurgebrauch der Kranke erzielen, der pünktlich, und mit pedantischer Strenge auf die Erfüllung der Vorschriften hält, wornach die Lebensweise während der Kurhandlung geregelt werden soll. Vor näherem Eingehen auf diesen Gegenstand kommen wir zunächst auf die S. 27 besprochenen Körperreibungen durch Menschenhand als eines wohlzubeachtenden, organischen Bestandtheiles des Heilverfahrens — mit einigen Worten zurück.

Der fremd nach Goslar kommende Kurgast wird bisweilen

durch das Erscheinen eines ihm völlig fremden Mannes, von derber Statur und straffer Haltung, auf seinem Zimmer überrascht, welcher nach kurzer Begrüßung ganz ungenirt Rock und Kappe ablegt, die Ärmel aufstreift und sich mit den Worten zum Angriff fertig macht: „Sie sollen eingerieben werden.“ Der verdutzte Kranke entgegnet ihm: „Sie kommen hier unrecht.“ Denn er weiß nicht, daß dieser so ohne Umstände in Werkeltagskleidung eintretende Mann im Auftrage des Directors erscheint, von diesem selbst für das Geschäft geschult oder „verfertigt“ wurde, daß selbe seit 10 Jahren mit großer Geschicklichkeit betreibt und wegen der vorzunehmenden Einreibung über Vertlichkeit und Kraftanwendung zuvor genau instruiert worden ist, außerdem aber das volle Vertrauen seines Herrn besitzt. Es ist wol vorgekommen, daß der Kranke in der irrigen Voraussetzung eines übel angebrachten Scherzes, oder beabsichtigten gewaltsamen Ueberfalles, den Reiber (Reuber, Reubethauptmann) Dentje, denn mit diesem haben wir es zu thun, ganz höflich aus der Stube complimentiren wollte, bis der rechtzeitig herbeigerufene Hauswirth das Mißverständniß aufklärte und die Prozedur sodann ihren Anfang nehmen konnte. Der Kranke entledigt sich zu diesem Behufe in dem vor Zugluft geschützten, oder nach Befinden mäßig erwärmten Zimmerraume einzelner Kleidungsstücke und wird, insofern die Hautbeschaffenheit solches diensam scheinen läßt, mit weichen Tüchern sanft abgestriegelt, bevor die Salbe an den bestimmten Stellen aufgetragen wird und sodann die Einreibung vor sich geht. Die abwechselnd in Kreis- und Bogenbewegungen über den Körper streichende Hand läßt den Kranken anfangs schmerzhaft zusammensucken, während die Glieder sich widerstrebend dehnen und strecken. Bald aber verliert sich der krankhafte Reiz, und nachdem die aus balsamischen Pflanzenstoffen bestehende, harzig duftende stärkende Salbe in die Poren eingedrungen ist, verbreitet sich eine angenehme Wärme und ein gewisses Wohlbehagen durch den ganzen Körper. Zweifelsohne wirken diese, besonders auf die

Rückenmarks- und Unterleibsgegend angewendeten Körperreibungen sehr belebend und erfrischend auf den Gesamtorganismus ein, und beschleunigen die, inmitten oder gegen Ende der Kur gewöhnlich eintretende Krise; wo alsdann vermöge neu bethätigter Reaktion — die Auflösung, Ausstoßung und Abführung der abgelagerten Krankheitsstoffe, als willkommener Vorboten der Genesung, zu geschehen pflegt. — Dem Reiber Lentje assistirt eine weibliche Gehülfin.

Man würde nicht so viel Klagen über chronische, veraltete Leidenszustände hören, wären die meisten Menschen nicht bestrebt, den ersten Theil ihres Lebens so einzurichten, um den letzten elend zu machen; wir würden schöner und besser leben, wenn wir im Genuße Maß zu halten lernten, und der guten alten Regel folgten: „Genieße das Leben, aber nicht des Genußes, sondern der Selbsterhaltung wegen; behandle das Leben wie einen Kultus, und kultivire durch deine Lebensweise den geistigen und körperlichen Menschen.“

Vergleichen Erwägungen sollte Niemand versäumen, der da beabsichtigt, eine Heilkur, im rationellen Sinne vorzunehmen. Es sei dazu im Folgenden Gelegenheit geboten.

Die tägliche Nahrung muß einfach, leicht verdaulich und dabei kräftig, die Zusammensetzung der Speisen aber so eingerichtet sein, wie solches dem Instinkte einer tüchtigen Köchin entspricht, was so viel heißt, daß ein richtiges Verhältniß zwischen stickstoffhaltigen und stickstofffreien, oder den plastischen blut- und organbildenden und den Respirationsmitteln stattfindet, zu welchen ersteren die Fleischspeisen gehören, während die letzteren aus vegetabilischen — stärke-, zucker- und wasserhaltigen — Substanzen bestehen. Ich kann mich hier auf eine besondere Auseinandersetzung der Eigenschaften gedachter Nahrungsmittel nicht einlassen, weil das zu weit führen würde, sondern gehe über zur speziellen Diät unserer hiesigen Kranken.

Des Morgens nach dem Aufstehen um 5 bis 6 Uhr genießt man am zweckmäßigsten etwas Hafer- oder Griessuppe, ausnahms-

weise wird auch wol eine Tasse Thee, Kakao oder schwacher Kaffee mit wenig Milch und Zucker gestattet. Hiernach ist auf Erfordern gleich, oder sonst eine Stunde später, das aus Semmel, Milchbrödtchen, oder gut ausgebackenem halbklares Roggenbrodt mit wenig Butter bestehende Frühstück einzunehmen, wenn man nicht vorzieht, solches bis nach der Trinkkur zu verschieben, wo gegen 11 Uhr eine Tasse klare Bouillon, ohne Fett nebst einem Weißbrödtchen genossen werden darf. Besser thut man indeß, gleich Morgens das erforderliche Bedürfnis zu befriedigen, und seinen Appetit für das um 12 Uhr stattfindende Mittagessen aufzusparen. Dieses ist bei den Quartierwirthen ein für alle Mal nach genau zu befolgenden Regeln kurmäßig-diätetisch festgestellt, und besteht im Allgemeinen aus einer kräftigen Fleischbrühe — Bouillon-suppe mit Graupen, Sago, Grieß, Reis &c. — Gemüse, Braten und Kartoffeln, denen einzeln wol ein Zwischengericht oder eine Nachspeise hinzugefügt wird. Zu den kurmäßigen Speisen zählen wir: gebratenes Fleisch; als saftiger Rindbraten, Beefsteak ohne Zwiebel und Pfeffer, Wildpret, Geflügel aller Art (Gänse und Enten ausgeschlossen), Kalbfleisch, besonders als Kotelette zubereitet, mageres Schweinefleisch, desgleichen Hammelfleisch; unter den Gemüsen nennen wir: weichen Spargel, Moorrüben, Zuckerschoten, Spargelerbsen, Spinat, junge grüne Bitterbohnen, mehlig nicht wässerige Kartoffeln; weniger zu empfehlen sind: grüne Erbsen und große Gartenbohnen. Blumenkohl, Wirsingkohl, sowie überhaupt alle Kohlarten, Kohlrabi, Steckrüben blähen, und sind daher gleich allen blähenden, fetten Speisen zu vermeiden. Unbedingt ausgeschlossen sind: Pökel- und Rauchfleisch, Ragouts, gewürzte Frikassees, Pasteten, Mal, geräucherter Lachs, Neunaugen &c. ferner getrocknete Hülsenfrüchte, Salate, Champignons, Trüffeln, Morcheln &c., fette schwere Mehl- und Eierspeisen, Käse, Melonen, überhaupt rohes Obst, mit alleiniger Ausnahme von Himbeeren, Brombeeren, Erdbeeren. Gekochtes Obst, wie Apfel-, Birnen-, Zwetschen-, Heidelbeerkompot,

kann zugestanden werden. Im Allgemeinen ist Kernobst dem Steinobst vorzuziehn. —

Bei jeder einzunehmenden Mahlzeit bedenke man, daß der erste Akt der Verdauung nicht sowol im Magen beginnt, (Zubereitung und Assimilirung der Nahrungsmittel), — was man aus der Gier, womit Viele das Essen herunterschlingen, fast schließen sollte, — sondern daß die Vorverdauung schon im Backofen und in der Küche anfängt, im Munde aber durch langsames Kauen der Speisen weiter fortgesetzt wird, worauf diese sodann, wohl vorbereitet, mittelst der Speiseröhre zur eigentlichen Verarbeitungswerkstatt des Magens gelangen. Man esse ferner nicht zu warm, sondern lasse zuvor die Speisen gehörig abkühlen, und halte vor Allem an der alten, nie genug einzuschärfenden Regel fest: Aufhören mit Essen vor dem Sattwerden. Also mit drei Worten: „Iß gemächlich, ohne Hast, halte Maß!“ Je weniger wir uns den Magen beschweren, desto rascherer und sicherer wird die Kur verlaufen. Die Thätigkeit der Verdauungswerkzeuge wird ohnedem schon durch die Kur außergewöhnlich in Anspruch genommen. — Wein, Bier und Spirituosen aller Art sind ausgeschlossen. Dagegen werde bei Tisch die Wasserflasche nicht vernachlässigt, und sollten die Speisewirthe es an einem frischen Trunk aus dem Marktbecken fehlen lassen, so mögen sie dazu angehalten werden. Reichliches Wassertrinken ist übrigens weder während des Essens noch in der Zwischenzeit zu empfehlen, indem die nöthige Wasserportion schon durch die Kräutertränke dem Körper zugeführt wird. Nach Tisch pflege man der Ruhe, aber gebe sich nicht dem Schläfe hin, der überhaupt am Tage zu vermeiden ist, um nicht die Nachtruhe zu beeinträchtigen. — Eine Stunde nach beendigter Nachmittagskur, also gegen 5 Uhr, genieße man, wo möglich im Freien, je nach Vorschrift seinen Kaffee, Gesundheitschokolade oder Thee; Abends 7 Uhr abgeseifte saure Milch mit etwas geriebenem Brod, Zwieback und Zucker, oder eine Wassersuppe,

als Zukost: etwas Waizen- oder gesiebtetes Roggenbrod mit Butter wie am Morgen. Eier-, Mehl- und Fleischspeisen sind unbedingt versagt.

Zur Erhaltung und Beförderung eines regelmäßigen Blut-umlaufs, sowie der Hautausdünstung und Verdauung ist eine aktive und passive angemessene Körperbewegung in frischer Luft durchaus erforderlich. Wer sich bei sonst vorhandenen Kräften der Bequemlichkeit und träger Ruhe auf seinem Zimmer ergeben wollte, würde gänzlich seinen Zweck verfehlen. Sehr zu empfehlen ist deshalb: regelmäßiges Spazierengehen, Fahren, langsames Reiten, Billardspiel, Kegelschieben, Ringe werfen und andere Gesellschaftsspiele, welches Alles zugleich die Stimmung hebt. Uebermäßige Anstrengungen müssen jedoch unter allen Umständen vermieden werden; die körperliche Bewegung darf höchstens bis zur gelinden Ermüdung, niemals bis zur Erschöpfung steigen. Man berücksichtige ferner beim Ersteigen der Berge den vermehrten Andrang des Blutes nach der Kopf- und Brustgegend und komme dem Ausbruch der Transpiration entweder durch öfteres Innehalten zuvor, oder schütze sich auf den Gipfeln der Berge vor dem Anhauch der kälteren Luft durch mitzunehmende leichte Oberkleider zur Einhüllung. Ein Tänzchen schadet im Allgemeinen nicht; aber diese Art der Bewegung wirkt nachtheilig, insofern selten das richtige Maß dabei eingehalten und dem Patienten die zur Genesung unentbehrliche Erholung und Nachtruhe geschmälert wird. — So empfehlenswerth die tägliche Bewegung in frischer Luft ist, so wenig darf dem Körper die erforderliche Ruhe im Laufe des Tages entzogen werden. Es genügt dann in der Regel schon ein viertel- bis halbstündiges Sitzen oder horizontales Lagern auf dem Sopha. Vorzugsweise stellt sich dieses Ruhebedürfnis nach der Mittagsmahlzeit ein, welchem sich aber, wie schon bemerkt ward, kein Schlaf beigesellen sollte, indem dieser weniger erquickend als vielmehr niederdrückend wirkt, und uns in eine deprimirte Gemüthsstimmung versetzt. Unverfärgt aber muß der nächtliche Schlaf dem Kurgast werden, durch

dessen angemessene Befriedigung Seele, Sinne und Bewegungsorgane gekräftigt werden. Ueber 7 Stunden zu schlafen ist kein Bedürfnis, und suche man alsdann im Freien den reinen Himmelsäther auf, wodurch fernerweit der Körper erfrischt, Haut- und Athmungsorgane durch den hinzutretenden Sauerstoff gestärkt, Geist und Herz nachhaltig erquickt werden. —

Leicht und bequem sei die Kleidung, der Jahres- und Tageszeit, dem Klima und Witterungsverhältniß angepaßt, vor Kälte und Nässe Schutz gewährend. Mit Vorsicht gehe man insbesondere beim Baden zu Werke; den Damen sind — auch in Rücksicht der Goslarschen Pflastersteine — lederne Schuhe mit starken Sohlen, wollene Strümpfe oder doch seidene Unterstrümpfe zu empfehlen. —

Dem Kurzweck gänzlich zuwider sind Berufsarbeiten jeder Art, überhaupt geistige intellektuelle Beschäftigung. Im Umgange mit der Natur und im Verkehr mit Geist und Gemüth befindenden Menschen suche man seine Erholung und gehe frohen Muthes den Kurvorschriften nach. Anhaltende Lektüre ist zu vermeiden. Gemüthsaufregungen, Verdruß, Aerger, Schreck sind fern zu halten; man bewahre sich vor Allem Ruhe der Seele und des Gemüthes. Jede Gelegenheit zur Erheiterung möge ergriffen werden, die sich im Naturgenuße mit fröhlichen Menschen täglich bietet. Denn wo schöne Natur und zum Vergnügen aufgelegte Menschen zusammenkommen, da freuen sie sich wechselseitig. —

Erwägt man, daß der Kurgast fern von der Heimat und den gewohnten Berufsgeschäften, nur der Kur hier nachlebt, ein „Pflanzenleben“ führen soll, so ließe sich vermuthen, er müßte unerträglich von Länge in Zeit und Weile geplagt werden. Aber es verhält sich gerade umgekehrt: — Ueberfluß an Zeitmangel — ist die Parole.

Wir nehmen an, daß der Patient sich 5 bis 6 Uhr Morgens erhebt — sollte er nach dem Erwachen unlustig zum Aufstehen sein, so thue er einen festen Griff in die Bettdecke und führe

durch mehrmaliges Lüften derselben etwas Kühlung zu — er erfrischt den Mund durch einen kühlen Trunk frischen Wassers, kleidet sich gemächlich an, genießt seine Morgenspeise, macht eine Promenade über den Stadtwall oder den Lindenplan und wandert sodann gegen 8 Uhr zum Kurgarten, wo er die sich sammelnde, aus den verschiedensten Elementen bestehende Gesellschaft findet, richtet sich mit Glas und Flasche, welche letztere mit einer Etikette zu versehen ist, an einem bestimmten Plage ein, wählt sich seinen Kreis und geht sodann der Unterhaltung nach wie es ihm gerade zusagt — so ist die Zehnruhrstunde eh' er sich's versieht herangerückt. Er geht zum Bade, wosfern dies nicht schon in der Frühstunde geschehn, oder nach dem Paulsturm zum Kegelschieben, oder auf die Promenade, oder besichtigt Alterthümer, Merkwürdigkeiten *rc.*, oder findet sich im Quartier mit Hausgenossen zusammen, läßt sich Zeitungen bringen, macht Toilette *rc.*, so läutet schon die Mittagsglocke, und es geht zur Tafel. Die Unterhaltung mit der Tischgesellschaft füllt die Zeit bis 2 Uhr Nachmittags, wo man sich abermals nach dem Kurgarten in Bewegung setzt. Hier finden wir ein zahlreich besetztes Orchester oder sonstige Abwechslung, man verabredet sich mit Bekannten zu einer Landpartie oder bestimmt sich einen gemeinschaftlichen Sammelplatz. Um 4 Uhr geht es aus der Stadt in die Berge, zu Fuß, zu Wagen mit Rossen, Maulthier und Esel. Nach eingenommener Abendmahlzeit bietet sich Gelegenheit, Konzerte oder auch ausnahmsweise das Theater zu besuchen, oder noch einen Spaziergang ins Freie zu machen, sonst eine Partie Whist, L'hombre, Backen, Skattee oder musikalische Unterhaltung im Gesellschaftszimmer. Doch ist bei alle Dem jede Aufregung zu meiden und sind dergleichen Sessionen nicht zu lang auszudehnen. Spätestens 10 Uhr geht man schlafen, angenehm ermüdet, doch nicht erschöpft, befriedigt, und heitere Tageseindrücke in die Nachtruhe mit hinüber nehmend. —

Die im Obigen aufgestellte Diät sollte mit geringen Ab-

weichungen auch nach der Rückkehr des Kurgastes in die gewohnten Lebensverhältnisse möglichst beibehalten und beobachtet werden. Während der Nachkur ist die Lebensweise übrigens vorschriftsmäßig ebenso einzurichten wie während des Aufenthalts in der Kuranstalt. Vor Allem empfehlen wir noch einmal Vermeidung jeglicher Maßüberschreitung im Essen, Trinken, Körperlicher und geistiger Anstrengung — dann wird der Nutzen dauernd und die Wirkung eine nachhaltige sein.

Jeder auswärtige Kurgast erhält sein Quartier durch den Director in einem der in die Kurreihe aufgenommenen Bürgerhäuser angewiesen. Es ist dies, ein von dem ersten Entstehen der Heilanstalt sich herschreibender Gebrauch, woran Lampe aus Nützlickeits- und Zweckmäßigkeitsgründen festhält, da er sich in der Praxis als zuträglich erwiesen hat. Wir finden in diesen Privat-Quartieren meistens Kost und Logis vereint; reichen die Räumlichkeiten nicht, so quartieren die Wirthe ihre Fremden in Nachbarhäuser und Gartenwohnungen ein, und besorgen Frühstück und Kaffee dort hin. Mittags und Abends finden wir jedoch die Patienten an einer gemeinschaftlichen Tafel in jeder Hauptwohnung vereint. Eine solche Tafel zählt oft zwanzig und mehr Theilnehmer, wovon Einer als erkorenes Oberhaupt das Regiment bei Tische führt, auf pünktliche Einhaltung der vorgeschriebenen Essstunden hält, und zugleich das Vorschneideamt übernimmt. Das Aufrücken der Tischgäste geschieht nach Maßgabe des „Kuralters.“ — Auch im „Hotel de Hannover“ auf der Breitenstraße nahe der Post, im „Römischen Kaiser“ am Marktplatz finden wir Kurgäste einquartiert. Auf dem „Paulsturm,“ einem Kaffeehause nebst Restauration am Rosenthore, ward zu Anfang dieses Jahrs ein Logirhaus zur Aufnahme von Kurgästen neu eingerichtet. Die Preise für Wohnung, Beköstigung und Aufwartung *cc.* sind, ein für alle mal festgestellt, überall dieselben und betragen je nach der Jahreszeit, wo Feuerung und Licht in Betracht kommt, wöchentlich 6 bis 8 R für die Person. Bei

Familien mit Kindern und Domestiken stellt sich das Verhältniß etwas anders und ist ein besonderer Kontrakt dieserhalb abzuschließen. Sehr leidende Patienten, welche besonderer Pflege und Aufwartung bedürfen oder größere Anforderungen machen, haben sich dieserhalb mit dem Hauswirth abzufinden. Die Befolgung der kurtmäßigen Vorschriften ist jedem Hauswirth mittelst eines gedruckten Reglements zur unabweislichen Pflicht gemacht, und wird die Aufrechterhaltung desselben vom Director strenge überwacht. Etwaige Differenzen zwischen Kurgast und Hauswirth sind bei dem Director vorzubringen. Hat der Wirth sich Fahrlässigkeiten oder Ungehörigkeiten irgend welcher Art zu Schulden kommen lassen, so wird ihm die Einquartierung entzogen, und es findet dann ferner keine Berücksichtigung desselben statt. —

Die schon unter: Kurdiät erwähnten täglichen Spaziergänge werden oft zu weiteren Partien ausgedehnt. In den Wochentagen müssen sich solche, der Nachmittagskur wegen, auf die nähere Umgebung Goslars — Marienbad, Neue Bleiche, Oker, Kinderbrunnen, Grauhof ic. — beschränken. Man beordert alsdann seine Wagen, Reitpferde ic. gegen den Schluß der Trinkstunde vor die Kuranstalt, um ohne Aufenthalt an Ort und Stelle zu gelangen. Sonntags, wo regelmäßig kein Kurgebrauch stattfindet, bietet sich Gelegenheit zu weiteren Ausflügen in die so romantischen und pittoresken Berggegenden des Oberharzes — Klausthal, Grund, Wildemann, Lautenthal —, oder nach dem Okerthale, Ahrensberger-Klippe, Harzburg, Ilfenburg ic. Der zahlreiche Besuch der Heilanstalt gab Veranlassung zur Anschaffung mancher neuen, bequem eingerichteten Fuhrwerke — Omnibus, Chaisen, Droschken —; die Saumrosse, Maulthiere und Esel, ehemals bestimmt, schwere Getraidesäcke und sonstige Lasten in die höheren Berggegenden zu transportiren, wurden mit Herren- und Damensätteln versehen, und bewegen sich jetzt unter ihrer leichteren und zierlichen Bürde auf glatter Kunststraße durch die Thäler, und bestiegen sicheren Schrittes die höchsten Berggipfel,

nachdem diese zugänglicher oder „niedriger“ gemacht worden sind, wie der Volksausdruck lautet. Wagen und Maulthiere müssen stets frühzeitig Tag's zuvor bestellt werden. Die Miethpreise sind in der Regel tarmäßig und billig festgestellt. — Als einer besondern Festlichkeit erwähnen wir der jährlich mehrmal stattfindenden großen allgemeinen Ausfahrten. An solchen Tagen erhalten die Kurgäste gleich nach Schluß der Morgenkur ihre Nachmittagsflasche mit nach Haus. Gegen 11 Uhr wird zu Mittag gespeist, denn die Abfahrt ist auf 12 Uhr festgesetzt. Alle disponiblen Fuhrwerke werden dazu frühzeitig in Beschlag genommen, das Musikchor plazirt sich auf einen Leiterwagen, die Kurfahne mit den hannoverschen Landesfarben geht auf einem Vierspanner voran, worauf der Director mit seiner Gemahlin und dem Apotheker der Heilanstalt im bekränzten Wagen nebst den Kurgästen folgt. Der stattliche Zug füllt oft mehrere Straßen, und bewegt sich langsam zu einem der Thore, entweder nach dem Oberharz, oder nach dem Okerthale hinaus, woselbst der Nachmittag mit gesellschaftlichen Unterhaltungen, Spiel, Tanz — letzterer für die kräftigeren Rekonvaleszenten bestimmt -- verbracht wird, wo alsdann in derselben Ordnung die Rückfahrt angetreten wird. Zum Beschluß wird sodann Abends die Nachmittagsflasche eingenommen.

Seinen schönsten Feiertag begeht Lampe alljährlich am 27. Mai, dem Geburtstage seines Landesherrn und Hohen Gönners. Früh Morgens beginnt eine solenne Kanonade aus den eigens zu diesem Zwecke angefertigten, gegossenen zwei Kanonen des Directors. Die Schußzahl bekundet zugleich das erreichte Lebensalter des Landesfürsten. Die Kurgesellschaft versammelt sich 6 Uhr Morgens im Kurgarten, wo Thee und Backwerk gereicht wird. Die Eingangspforten des Hauses schmücken hohe Tannenbäume, im Innern sehn wir Laubgewinde, Kränze und Blumensträuße angebracht, das königliche Monument schmücken Blumenguirlanden, eine Lorbeerkrone mit seidenen Bändern in den bezüglichlichen Farben umkränzt das Standbild. Das Musikcorps spielt die

Landeshymne, die Gesellschaft schaaert sich im weiten Kreise um das Monument, den Director in ihrer Mitte; festliche Reden und zahlreiche Lebehochs erschallen dem Königlichen Protektor und Seinem Hohen Hause. Die Gesellschaft theilt mit Lampe die Freude des Tages, denn Jeder weiß, Wem er seinen Aufenthalt an der Lebens- und Freudenquelle verdankt. Nachmittags versammelt sich die Gesellschaft auf dem Marienbade unter Vorantragung der Landesfahne. Abends gegen 8 Uhr ist Musik und Tanz in den Kursälen und das ganze Haus festlich erleuchtet; die Einwohner lustwandeln in dichten Schaaren auf der Straße. Selbst der sonst streng ausgeschlossene Nebenast findet an diesem Tage Eingang in der Kuranstalt — ein Glas, ein Hoch dem Könige! — — In ganz verschiedener Weise feiert Lampe seinen, um einige Tage früheren Geburtstag; da werden alle Gratulationen, Feierlichkeiten u. verboten; er verleiht diesen Tag ausschließlich im engeren Familien- und Freundeskreise. — —

Die Vortheile, welche aus dem jahraus jahrein fortdauernden und sich mehrenden Fremdenverkehre der Stadt Goslar erwachsen, sind unberechenbar; manche Familie gewinnt allein aus der Beherbergung von Fremden ihren Lebensunterhalt, jeder Einzelne gewinnt bis zu den äußersten Schichten des Handel und Gewerbe treibenden Publikums. Dergleichen Wahrnehmungen und Rücksichten mögen den Magistrat bestimmt haben, sich in einer umfassenden Weise mit Verbesserung und Verschönerung der städtischen Umgebung zu beschäftigen. Die alten Umwallungen wurden theilweise planirt und neue Grundstücke zur Erweiterung der Promenaden angekauft. Schatten versprechende Baumwege führen uns jetzt in gemessener Zeitdauer um die Ringmauern der Stadt zum Lindenplan, dem altberühmten Schützenplage,*) bis auf die

*) Heinrich Heine feiert diesen Ort in seinem Bergidyll, wo er das Bergmannskind sprechen läßt:

Höhen des zerklüfteten Rattenberges. An einzelnen hervorragenden Stellen sind Ruhesitze angebracht, wo sich ein herrliches Panorama über die im Thalgrunde ausgebreitete Stadt und die in nächster Nähe aufsteigenden und wieder sanft zur Ebene sich abdachenden Bergeshöhen aufrollt, und wir bewundern, wie viel Pracht und Herrlichkeit die frei schaffende Meisterhand Natur hier im begrenzten Raum vereinigt hat. — —

Unser Weg führt uns zum Abschiede am alten Zwinger und dem Klaussthor vorüber noch einmal nach dem alten Segenspende — Rammelsberg, in's Herzbergerthal bis zu den Quellen des Kinderbrunnens. Es ist Morgenfrühe. Ein mit Kräuterdüften und Harzgerüchen untermischter Balsamodem haucht uns an. Rings umher rauschen und sprudeln die Bergwasser, und ergießen ihren Ueberfluß in ein von Fichtenstämmen und Felsstücken eingefasstes Teichbecken, worin die zu neuem Leben erwachte Natur ihr ungetrübtes Bild im Spiegel schaut. Ueber einen Katarakt stürzen die Wasser schäumend in die Tiefe. Rings um uns quillendes Leben und belebende Frische. Wir fühlen den Sauerstoff der Luft uns hier gleichsam verkörpert entgegentreten, und wie wir seinen belebenden und nährenden Einfluß auf den Athmungsprozeß, das Blut- und Nervenleben, während der Kur merklich und fühlbar wachsen sahen, so gelangen wir zu der Erwägung, wieviel davon abhängt, in welcher Umgebung und Atmosphäre, — in wie belebten und bestandenen Gebirgsluren wir aus Gesundheitsrückichten unseren zeitweiligen Aufenthalt nehmen. „Was athmet, was lebt“, sagt ein neuerer Naturpoet, „— die Motive seines Daseins entspringen aus dem Licht. Die Sonne weckt Leben, wo keins vorhanden schien; sie grünt die Wasser-

— „Aber seit die Ruhme todt ist,
Können wir ja nicht mehr gehn,
Nach dem Schützenhof zu Goëlar,
Dorten ist es gar zu schön.“ —

tropfen, die man ihr aussetzt, und erzeugt in ihnen eine Vegetation, die alsbald von animalen Bildungen belebt wird. Das ist die göttliche Ewigkeit, die dem Lichte sich anvertraute, einst wie heute, um die Unsterblichkeit an der Materie darzutun. Die Lebensluft für den Menschen aber ist die sauerstoffreiche; das Licht schafft sie, unter seinem Einfluß entwickelt sich der Sauerstoff rasch und genügend. Entwickler der Lebensluft sind die Pflanzen: Bäume, Blumen, Gräser und Kräuter, — sie grünen im Lichte, um die Ernährer unseres Blutes, des gesammten Organismus zu sein. Für alle Blicke, welche die lichte Königin des Tages auf die Vegetation herabsendet, haucht diese ihre Grüße aus in dem erquickenden Odem der Lebensluft.“ — —

Nun aber vereinigt eben der Unterharz zufolge seiner gegen Osten vorgestreckten, und daher gegen die Nordweststürme geschützteren Lage, sowie seines reicheren Baumbestandes wegen einen bedeutenden Theil der Eigenschaften, die der Lebensäther zu seiner Bildung braucht — „er ist waldreich aber zugleich licht; die Sonne kann fast überall leicht seine Gehege durchbrechen, fast nirgend treffen ihre Strahlen auf undurchdringliche Dichte.“ Goslar — fast rings von hohen Berggipfeln in Näh' und Ferne gürtelartig eingefast, durch den Stein- und Nordberg gegen Norden und Nordwest, nach Osten geschützt durch den Petersberg, in der hohen geräumigen, von Saatsfeldern und Triften angefüllten Thalebene wie in einem blühenden Garten gelegen — enthält ungeachtet häufiger, doch selten schroffer Witterungswechsel in seiner örtlichen Lage eine große Anzahl von Gesundheit und Leben unterhaltender Eigenschaften, wie auch der kräftige und derbe Menschenschlag bezeugt. Die Thätigkeit erhält diese Bergbewohner bei langem Leben und dauernder Gesundheit, sie gehn mit Tagesgrauen ihren Berufsgeschäften nach. Seine frugale Tageskost in der Vorrathstasche, angethan mit „Leder“, Schachthut und Kittel, versehn mit dem „Grubenlicht“, zieht der Bergmann truppweis zu den Schächten und Stollen des Berges; ihm folgt

der Hirt mit seinen Heerden; sein Weg führt zu den Bergesmäthen, der des Bergknappen in die Eingeweide der Erde. Vom Zechenhause ruft die Glocke zum gemeinschaftlichen Frühgottesdienst, der „Vorbeten“ spricht das vorschriftsmäßige Gebet, ein Chorgesang beschließt die Feier und mit dem Gruße: „Glück auf“ geht's an die Arbeit. Der „Bergmann“ nimmt sein „Gezäh“ zur Hand und „fährt an“ zur Grube, die Pochleute gehn an das Geschäft des Erzklöpfens und Waschens in den Pochwerken, Alle ruhen von der frühen „Tageschißt“ des Mittags in der „Löse- und e“.

Vom Gipfel des Berges rollen Felsstücke durch den „Hunds- lauf“ auf die Abdachung des Bergvorsprunges, daneben steht der Maltermeisterthurm fernschauend auf seinem Posten. Aber die Gipfel des Berges umziehen dichte Nebelschauer gleich sorgenschweren Gedanken, bis ein Strahl aus Osten die Wolken schreucht, und Licht und Klarheit überall die Finsterniß durchbricht. Der ernst auschauende Rammelsberg mit der hohen Firne und dem Königsantlitz hat ganz die Physiognomie eines alten Mannes, der viel für sich und Andere gedacht und noch Viel denken muß bevor er sich zur Ruhe legen darf; während sein Nachbar, der mit Fichten und Tannen reich bestandene Herzberg, das Aussehen eines Weltmanns trägt, der viel gelebt hat, und vom Leben noch sein Theil begehrt. Jener birgt in seiner Tiefe noch über Jahrhunderte hinausreichende Schätze, die der fleißige Schatzgräber ausbeuten wird; dieser spendet Schatten und Lebenslust, Feuer, Licht, Wärme, Obdach. So ergänzt sich in Natur und Leben Alles wechselseitig, und jeder Einzelne fühlt sich im Ganzen — der Denker wie der Praktiker, und Beide arbeiten nicht für die stoßweise gewaltsame Aufregung, sondern für die ebensmäßige friedliche Entwicklung des Menschengeschlechts. —

Mit dieser Ruganwendung und mit dem Bergmannsgruße: „Glück auf!“ scheiden wir vom Leser und von der Lebensquelle. —

Weit in die Ferne geleitet uns des Freundes Mahnungs-
ruf:

„Einfach, mäßig, genügsam; hoch den Kopf, nach Oben
gewendet den Blick — so kommt's, so ist's da und hat Bestand,
das Glück auf!“

— Dess' walte Gott! —

„Es grüne die Tanne,
Es wachse das Erz;
Herr schenk' uns Allen
Ein fröhliches Herz.“